

[Trülliker] Die Schlacht von Hué

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schlacht von Sué.



Mein letzter Brief datirte von Schlieren, mit nachfolgendem Telegramm aus Hottingen. Die Wirkung, welche diese Nachrichten hervorriefen, wird Sie jedenfalls zu einer Gratifikation veranlassen und um so mehr, da ich Ihnen nun über den glänzenden Sieg von Sué als Teilnehmer die zuverlässigsten Nachrichten mitzutheilen im Falle bin. Beim Abdruck dieses Briefes bitte ich dann nur um gefällige Quellenangabe, damit man nicht etwa annimmt, die Mittheilungen stammen von den Franzosen.

Hören Sie!

Die Mannschaft war bei ihrer Arbeit. Kein Feuer; kein Laut; nur die Pferde schliefen noch fester.

Da Koch's heran, will schnappen nach mir. Ich zog mich etwas zurück und schon wollte ich rufen: „H e r e i n!“ als ich noch rechtzeitig „H ü l f e!“ donnerte. Die Annamiten erschraden sichtlich und in dem Moment, als sie sich besinnen wollten, ob sie eigentlich zuschlagen oder fortpringen sollen, kamen die drei verwundeten Franzosen und schlugen die ganze feindliche Armee so vollständig auf's Haupt, daß Courcy einen von den drei Helsen zu zwei Mal 48 Stunden scharfen Arrest verdonnerte, damit er bei ähnlichen Vorkommnissen, wenn Zweie hinreichen, nicht auch noch sich selbst in Gefahr bringe.

Der Erfolg dieser Schlacht übersteigt alle früheren und über das e i n n e h m e n d e Wesen der Franzosen wird von jetzt ab kein Zweifel mehr existiren.

Zwar haben die Franzosen schon früher einmal einen ähnlichen Versuch in Peking gemacht, allein gegenüber dem heutigen ist der damalige gänzlich fehlergeschlagen.

Das Sedan für die Annamiten ist komplet. Der Regent brachte noch vor dem Mittagessen seinen Sabel und nöthigte seinen ganzen Generalstab, den Franzosen zu zeigen, wo sie sich etwas zur Erinnerung an diesen Tag nehmen können, was im bescheidensten Maasse besorgt wurde. Sogar wo Nichts war, gab man alle Nachsichtungen halb auf und beanspruchte nicht einmal den sonst üblichen Findexertrag von zehn Prozent. Natürlich werden die neidischen Engländer nun von unermesslichen Schätzen reden, welche die Franzosen gestohlen haben.

Was an einer solchen Verdrehung der Thatfachen ist, wissen Sie aus Erfahrung und mir können Sie doch glauben. Auch nicht ein einziger Franzose hat bei dieser Gelegenheit einen Mangel von Kunstsinne oder Kunstverständnis durchblicken lassen und es nimmt mich nun nicht mehr Wunder, daß in Frankreich das Kunstgewerbe auf so hoher Stufe steht. Hausen von Gold- und Silberbarren in ihrem rohen Zustande verlegten die Augen derselben so sehr, daß sie, die Augen voll Wasser, — Thränen des Mitleids, — dieselben sofort einpackten und zur Veredlung nach Frankreich sandten. So ging es auch mit einer Reihe von plumpen und ungeformten Schmucksachen und Geräthen.

Da sieht man also deutlich, von welchem unberechenbarem Nutzen eine gut disziplinierte Armee für ein Land ist. — Wie immer Ihr zc.

Lempensische Lumpen.

Zuerst wird in der Schweiz viel möglich gebettelt,
Und dann eine Schmähschrift über sie verzettelt.
Und gerade so dankbar, wie es der L e m p e n s getrieben,
So haben noch andere bekannte „Lumpens“ geschrieben.
Benimmt sich dort Außen ein Gelehn „löwenmähnlich“,
Erklärt man es nachher als längstens „verfolgungswähnlich“.
Das bringt in das Treiben doch etliche Klarheit,
Wir glauben auch gern an Berrücktheit, in Wahrheit;
Es schreiben die Burschen in böshafter „Nartheit“!

A.: Was? Du willst die Bach- und Händel Konzerte nicht besuchen?
Hast du denn an der Musik gar keine Freude?

B.: Doch! B a c h - H ä n d e l und G l u c k! G l u c k! in Gesellschaft mit einer m o z ä r t l i c h e n M e n d e l s t o c h t e r macht mir eine H a y d e n freude und ist mir lieber als ein B e e t h o v e n.



Wenig Jolt schon kein Bißli Religion mehr hatt, gibt man gewüssen Dingen eineinwäg heulige Bettzeichnungen und wenn ther Underschiedt oder discrimen noch so ferchterlich groß ischt. Wenn man son Kreuz redt, beriecht kein Mensch die Stirne und Nase meer, man thängt nur anz Kreuz auff them Schützenfahnen oder am Würzhaus. Solliche Begrieffverwärlungen machen miß und thi Leibenbeth schiergarix krank. Ich muß thier das in Ferßen sagen, denn:

Weißthu, was ich am meischen duß auff thieser Erbt liepen?
So in ther scheenen Sohndarugh ain fromm Geticht ferüben.
Ich liep thi Kunscht, ars mihi lex, mach' Diebter tutti quanti,
Drum vindschtu mich alz Artisey schohn widder in flagranti.
Heuth satt! ich then Pegasinus, auffz Schützenpheschd zu klagen,
Weill sil profahner Blunder mueß so heilge Nammen draghen.
Niz nicht ain Sacrilegium, zu nennen par exempel
Di Bude, wo Gethz riny herum gehänt wird, — ainen Tempel?
Ther Kirche thut mit frommem Sinn man Petherhöfennig geben,
Zum Schützendempel geht mann hin, um Gält dorth zu erhebben.
Schützengelscht und Schützenfeschd, horrible discrimen!
Das erschte alle Sünd abwäscht, anz zweute gehn die Schlimmen.
Und Schuppatron und Schießpatrohn' reimpt sich ganz meiserabel!
Ther erschte siehrt zu Goothef Drohn, die andre dzum Thibel.
Thi Kantzell stah im Schießballaschd, worauff man quasi bredigt;
So aine Bredig heiß Doaschd, der unzern Glaupen schebigt.
Die Schützen trahgen auff them Hut die Nummern, sich zu ehren,
Thas Thing mieh sieh noch zimlich guht, wenz Abfahzödel wehren.
Groß ischd der Unterschiedt, so man phindt zwütschen Keld und Bächer,
Ther Köldh geheert der Kirche an, aus Bächern sauphd der Bächer,
womit ich ferpleipe dein **Stauispedifulus.**

Heureka!

Nun heimgekehrt sind die stolzen Verächter des Mammons,
Beharrlich wiesen sie jeden Antrag zurück,
Der auf die Steuer von schönem Papier nur bedacht war,
Und höher — Geistiges brütend — schweifte der Blick.

Und sie warfen Cramer und Zoos hinab in den Orkus —
Da plöglich erscholl es freudig: „Heureka, ich hab's,
Das Ei des Columbus der neuesten Weisheit, hier ist es:
Es heißt ganz einfach: Vertheuert dem Armen den Schnaps!“

„Der Geist ist's, der stets neue Formen sich schafft,
Warum denn lange uns quälen mit Vanimonopol?
Einen bessern Geist können wir nimmer finden im Saale,
Als den Geist vom hundertprozentigen Alkohol!“

O herrlich, ihr Väter, und daß dieser Geist uns erleuchte,
Und daß den Kantonen die Kasse er fülle, die hohle;
Da soll wohl das Volk sich in Masse täglich beduhseln
Am sauberen Geist, den ihr riefet, am Gift Alkohole.“

Nein, nimmer! Ihr seid ja die Zauberlehrlinge nur;
Zum Rufen, doch nicht zum Bannen kennt ihr das Wort,
Der Meister, das Volk, er wird gründlich es euch lehren —
Aus der Urne hervor wird es dröhnen: „Fort damit, fort!“ -d-

Sepp: Ja, das muß man sagen, wenn man im gewöhnlichen Leben von der republikanischen Gleichheit schon nicht viel merkt, so findet man sie doch im Rathhaus.

Urs: Wieso?

Sepp: Das liegt ja auf der Hand; die guten und die schlechten Rätthe kosten gleich viel.